Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 27 (1925)
Heft: 19-20

Artikel: Über den Wert der historischen Bildung
Autor: Salis, Hans Rudolf von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748742

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ÜBER DEN WERT DER HISTORISCHEN BILDUNG

(In memoriam Ernst Troeltsch)

I

Ist die Geschichte heute noch ein Pfeiler der menschlichen Bildung? Hat die historische Bildung noch einen notwendigen Wert für das Leben? Und zwar für das aktive wie für das kontemplative Leben, für den praktischen und schöpferischen Menschen wie für den rezeptiven Geistesmenschen; für alle jene, die im lebendigen Organismus der Kultur stehen, um ihn erkennend in geistigen Besitz zu verwandeln, oder um fortzuweben an dem schweren, kostbaren Stoff der europäischen Kultur.

Geschichte, Bildung, Kultur – ja: Worte, Worte, Worte! ruft es uns aus der Seelennot unserer Zeit entgegen, die unter den Papierbergen des tintenklecksenden Säkulums zu ersticken droht; die so genug bekommen hat von dem allzu intellektualistisch und betriebsam gewordenen europäischen Geist und Zuflucht sucht in allerlei Mystizismus und Anarchismus. Oder der zivilisierte Bürger eines mechanisierten Zeitalters versteht schon die Worte von Bildung und Kultur gar nicht mehr, da für ihn Leben nichts anderes mehr heißt als ein ökonomisches Problem möglichst zweckmäßig lösen.

Allein unsere Frage nach dem Wert der historischen Bildung ist nicht so müßig, wie es den Anschein hat. Es handelt sich um Dinge von tiefer Wichtigkeit, und das Kultur- und Geistesleben der Menschheit ist ein Phänomen von größter Lebenskraft und Eigenart. Wo irgend der Mensch zum Bewusstsein erwacht und den Einflüssen seiner Umgebung ausgesetzt ist, wo immer er sich mit dem Leben und der Welt auseinanderzusetzen hat und seine Existenz erhalten und gestalten muss, da erwacht sein Geist, tastend, ahnend, fragend zunächst, um immer mehr Beziehungen herzustellen zu seiner Umgebung, die er kennen und beurteilen und letztlich beherrschen lernt. Der moderne Mensch wird in eine hochentwickelte und komplizierte Kulturwelt hineingeboren, in deren Mechanismus er unentrinnbar einbezogen wird, die er sich aber geistig aneignen kann. Diese lebhafte, fruchtbare Beziehung, die den menschlichen Geist mit der Kultur verbindet, ist eben die *Bildung*. Bildung ist ein psychischer

Vorgang, der zunächst beschauend und erkennend Kulturwerte aufnimmt und assimiliert, wodurch die geistige Persönlichkeit erst sich entwickeln und ausreifen kann. Durch seine Bildung erst verschafft sich der Mensch die Möglichkeit, selbständig und schöpferisch in das Leben der Kultur einzutreten. Zwar ist der Bildungsmensch gerade heute vielfach in Verruf geraten, aber eigentlich nur deshalb, weil sich so Manches als Bildung aufspielt, was nichts oder nur wenig mit echter Bildung gemein hat: sei es das trockene, schulmeisterliche Bücherwissen, Menschen, die als wandelnde Lexika oder als exklusive Spezialisten einen unerbaulichen Anblick bieten; sei es der intellektuelle oder ästhetische Snobismus, der in seiner Aufgeblasenheit die Tempel der Bildung entweiht. Doch wir können ruhig das Kapitel der Pedanterie, Halbbildung und Schaumschlägerei überschlagen und das Feld der echten, hohen Bildung betreten. Jener Bildung, wo nicht die Eigenart der Persönlichkeit vom Wissensstoff erstickt, sondern im Gegenteil von stets neuer Anregung und Durchdringung aus allen Lebens- und Kulturgebieten vertieft, verfeinert und befruchtet wird. Wo Oberflächlichkeiten und Einseitigkeiten ausgeschlossen sind, und eine möglichst universelle Ausbildung des Individuums angestrebt wird. Der Verstand darf nicht tyrannisch die Seele unterdrücken, der esprit de géométrie nicht den esprit de finesse verdrängen, und die raisons du cœur sprechen ihre sonore Sprache, für die der geniale Bildungsmensch Pascal ein tiefes Empfinden hatte. Der universell Gebildete wird den Sinn für das Allgemeine und die Einordnung des Einzelnen in dieses Allgemeine haben, unerlässlich ist das Unterscheidungsvermögen von Wesentlichem und Nebensächlichem. Er muss also eine vollendete geistige Reife erreichen und einen untrüglichen kritischen Sinn. Letzten Endes sind diese Eigenschaften und der Trieb zur Universalität und Synthese ein Mysterium. Intellekt und Intuition führen zwar weit auf diesen Wegen. Durch rationale Erkenntnis und durch intuitives Erfühlen kann der Geist die Brennpunkte der Kultur annähernd bestimmen, kann er begreifen, wie alle ihre Teilkräfte im Gesamtorganismus funktionieren. Er braucht dann in seiner Erfahrung und Bildung nicht die Teilgebiete der Kultur alle handwerklich beherrschen zu können, um doch ihre Stellung und

Bedeutung im Kulturganzen zu verstehen. Er kann ohne medizinische und juristische Examina doch die Stellung der Medizin und Jurisprudenz im allgemeinen Kräftespiel ermessen.

Allein er wird auch bald die Grenzen der menschlichen Denk- und Erkenntnisfähigkeit erreicht haben, jene Grenze, wo bewusste geistige Funktion nicht mehr eingreifen kann in das unbekannte Getriebe metaphysischer Realitäten.

Bisher haben wir den Geist in jener Freiheit betrachtet, die ihm im Stadium des individuellen Bewusstseins und der reinen, hemmungslosen Kontemplation eigen ist. Doch in diesem Stadium bleibt er noch das Geheimnis des Individuums; sobald er sich offenbaren will, ist er an die Materie gebunden, nur durch sie wird er für uns erkennbar, erst als Gebärde, als Wort und als Tat tritt er äußerlich in Erscheinung. Der passive Bewusstseinszustand ist nur für das Ich unmittelbar erkennbar, auf alles Geistige in anderen Individuen müssen wir durch seine äußerlichen Manifestationen schließen; nur mittelbar, aus seiner Zeichensprache, erkennen und verstehen wir fremdes Geistige. Doch wir können die Individualpsychologie auf sich beruhen lassen und zur Betrachtung der Gesamtheit fortschreiten: wie äußert sich der Geist schlechthin im Ganzen des Menschheitslebens, hat er auch dort eine verständliche Zeichensprache offenbart, gewisse typische, konstante Äußerungsformen ausgebildet?

Es muss vorausgeschickt werden, dass auch das *Materielle*, selbständig, in naturhaft-elementarer Weise sich äußert. Weder die Lebensgeschichten der Individuen noch die der Völker erzählen, dass lauter bewusste Geistigkeit diese Lebensläufe regiert habe. Das Verhältnis Geist–Materie ist oft genug eine Tragödie; in der brutalen Übermacht des Naturhaft-Elementaren über das Geistige liegt das stärkste Argument der pessimistischen Philosophie:

„Denn zwischen Herz und Stein gewinnt der Stein die Schlacht“ [1]).

Doch hat der Geist die Möglichkeit, formend, umgestaltend, wirkend einzugreifen, wodurch er dann allerdings gewisse typische Äußerungsformen ausbildet.

---

[1]) Spitteler in *Prometheus der Dulder*.

Jacob Burckhardt stellt fest, dass „das Geistige wie das Materielle wandelbar ist und der Wechsel der Zeiten die Formen, welche das Gewand des äußeren wie des geistigen Lebens bilden, unaufhörlich mit sich rafft"[2]). Also in zweifacher Art äußert sich das Verhältnis Geist–Materie nach Burckhardt: als *Wandlung* und als *Form*. Als *Verlauf* und als *Struktur*, wobei die Struktur dem Verlauf nachfolgen muss, gleichsam wie die Harmonie der Melodie in der Musik.

In der Erkenntnis dieser Vorgänge liegt nun eben das Thema der *Geschichte:* in jener ähnlichen dynamischen Grundrichtung von Materie und Geist, wobei davon ausgegangen wird, „wie erstlich das Geistige, auf welchem Gebiete es auch wahrgenommen werde, eine geschichtliche Seite habe, an welcher es als Wandlung, als Bedingtes, als vorübergehendes Moment erscheint . . ., und wie zweitens alles Geschehen eine geistige Seite habe, von welcher aus es an der Unvergänglichkeit teilnimmt."

„Und nun das grosse, durchgehende Hauptphänomen: es entsteht eine geschichtliche Macht von höchster momentaner Berechtigung; irdische Lebensformen aller Art: Verfassungen, bevorrechtete Stände, eine tief mit dem Zeitlichen verflochtene Religion, ein grosser Besitzstand, eine vollständige gesellschaftliche Sitte, eine bestimmte Rechtsanschauung entwickeln sich daraus . . . Allein der Geist ist ein Wühler und arbeitet weiter. Freilich widerstreben diese Lebensformen einer Änderung, aber der Bruch, sei es durch Revolution oder durch allmähliche Verwesung, der Sturz von Moralen und Religionen, der vermeintliche Untergang, ja Weltuntergang kommt doch. Inzwischen aber baut der Geist etwas Neues, dessen äusseres Gehäuse mit der Zeit dasselbe Schicksal erleiden wird"[2]).

Im weitesten Sinne gefasst, nennt man dieses von Burckhardt so eindrücklich gezeichnete „Hauptphänomen" *Kultur*. Kultur ist konkretisierter, in der Geschichte der Menschheit offenbarter Geist.

Wir können davon absehen, nun die Eigenart der Kultur und ihre mannigfaltigen Äußerungsarten zu analysieren. Ja es ist geradezu irreführend, rein abstrakt die Kultur in Begriffe fassen

---

[1]) *Weltgeschichtliche Betrachtungen.*
[2]) Burckhardt a. a. O.

zu wollen, da das formale Denken allein ihrem Wesen nicht gerecht zu werden vermag. Hier kann nur die *Geschichte* und ihre Methoden uns weiterhelfen. Die Kultur, haben wir gesehen, ist ein Produkt des geschichtlichen Lebens und wird gemeinhin als dessen wertvollstes Produkt anerkannt. Sie ist nur erfassbar, wenn man sie im Wandel der Zeiten aufsucht und ihre konkreten Formen betrachtet. Das geschichtliche Denken wird sowohl ihrem Wandlungs- wie ihrem Strukturcharakter gerecht. Die Erkenntnis des historischen Lebens bringt auch die Erkenntnis der Kultur mit sich.

II

Wir sind auf das Vorgebirge gelangt, wo der Blick sich öffnet auf den Ozean des historischen Lebens. Das Bewusstsein eigener menschlicher Winzigkeit und der unheimlichen Unabsehbarkeit des Weltmeeres ist erdrückend. Wo hat es seine Grenzen, und welches sind seine Tiefen, was bedeutet der Zauber seiner Schönheiten und die Raserei seiner Stürme?

Wenn der Tag die letzten Falten seines Strahlengewandes von der Wasserfläche wegrafft und der monotone Dämmerungsschleier auf die Unendlichkeit niedersinkt, dann scheint es noch zu wachsen in die Weite, und es ist dann eine einzige Einheit, in der die Wogen rhythmisch rollen. Bewegtheit in der Ruhe, ewige Wandlung und doch dasselbe Wesen.

Allein der Charakter des Menschen ist Frechheit. Ehe er das Meer recht kennen konnte, baute er sich ein Floss, dann einen Nachen und dann ein Schiff, um es zu befahren. Später baute er sich ein Schiff und fuhr in das Meer der Weltgeschichte hinaus.

Alles menschliche Unternehmen ist Kühnheit, Entschluss. Bewiesen wird erst nachher. Geisteswissenschaft ist immer ein Wagnis – übrigens nicht so viel gewagter als exakte Wissenschaft: wer weiß denn, dass die Gerade die nächste Verbindungslinie ist zwischen zwei Punkten? Der grosse französische Dichter und Mathematiker Paul Valéry schreibt: „La Grèce a fondé la géométrie ... C'était une entreprise insensée. *Nous disputons* encore sur la *possibilité* de cette folie"[1]).

---

[1]) *Variété:* „La crise de l'esprit".

Mit der Geschichte steht es nicht anders, denn auch sie ist einer „Verrücktheit" entsprungen. Sie will das Woher und Wohin der Völker kennen, das Entstehen und Vergehen von Staaten, Religionen, Künsten, Kulturen begreifen, die Geschichte der Menschheit erforschen. Eine gewaltige, eine universelle Verrücktheit. Denn der Historiker will auf einmal der Mann sein, der alles weiß, der in der Seele des Menschen lesen kann und die Kräfte und Triebe und Ursachen seiner Handlungen kennt. Er erforscht das Menschenwerk seit den frühesten Zeiten der Menschheit bis zu den Erzeugnissen komplizierter Modernität, wo das Leben in fast unlöslicher Verwobenheit wie ein flämischer Bilderteppich ausgebreitet liegt. Er will die Geheimnisse von Feldherren und Staatsmännern erraten und Dichtern und Heiligen in ihre Himmel folgen. Er erklärt die Bedeutung der menschlichen Gemeinschaften, Korporationen, Massen und ereifert sich über das Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft.

Wahrhaftig, ein wahnsinniges Unternehmen; auch *es* wurde schon von den Griechen geübt, und wir streiten noch über die Möglichkeit dieser Verrücktheit. "Though this be madness, yet there is method in't," das war und ist immerzu der Ausweg; man macht den Wahnsinn zur Methode. Innerhalb seiner intellektuellen Gegebenheiten erbaut sich der Mensch seine geistige Welt, mag er sich auch des hypothetischen Charakters ihrer Fundamente bewusst sein; gewisse aprioristische Ausgangspunkte sind dabei nötig, von denen aus die Vernunft weiterschreiten kann. Nur muss man sich hüten, diese Apriori zu verabsolutieren, sie sind selber den Standpunkten unterworfen, auf die man abstellt. (Auch sie sind historisch bedingt.) Wir gehen vom Standpunkt des Intellekts aus und gelangen damit zur Logik.

Ernst Troeltsch, „einer der merkwürdigsten und gewaltigsten Menschen unserer Zeit" (Meinecke), hat dem *logischen Problem der Geschichtsphilosophie* sein letztes Werk gewidmet[1]). Dieses Buch, eine der erstaunlichsten Leistungen moderner Wissenschaft und Universalität, gibt eine bis in die letzte Faser dringende Analyse des geschichtslogischen Problems. Das ganze

[1]) Ernst Troeltsch: *Der Historismus und seine Probleme* Erstes. Buch: *Das logische Problem der Geschichtsphilosophie.* Tübingen 1922

bisherige historische und geschichtsphilosophische Denken wird einer vielfältigen Kritik unterzogen. „Diese Wanderung durch die Galerie der Denker von Hegel und Ranke an zu Karl Marx und den west-europäischen Positivisten und wieder zurück zu den neueren deutschen Denkern bis zu Simmel und Max Scheler und dann wieder zu Croce und Bergson ist eine kaum überbietbare Glanzleistung des modernen Historismus überhaupt"[1]).

Troeltsch geht aus von der formalen Geschichtslogik, die als Theorie der empirischen Geschichtswissenschaft zugrunde liegt. Er stellt den Historismus dem Naturalismus gegenüber, d.h. er zeigt den polaren Gegensatz historischer und naturwissenschaftlicher Methode. Er gibt zwar zu, dass zwischen den beiden Polen gewisse Disziplinen den beiden Methoden verpflichtet sind, wie z.B. die Soziologie auf der einen, die Biologie auf der anderen Seite. Aber er hält auf strenge logische Scheidung der beiden Methoden und folgt darin, sie zugleich modifizierend, der sogenannten südwestdeutschen Schule; er verweist auch auf den Methodendualismus bei Spengler, der die beiden Dinge recht anschaulich als Systematik (= Naturalismus) und als Physiognomik (= Historismus) bezeichnet.

Neben die kausal-mechanische, auf die Gesetzlichkeit gerichtete Denkweise der Naturwissenschaft setzt er die auf das anschaulich Eine und Individuelle gerichtete, den lebendigen Verlauf verfolgende Denkweise der Geschichte. Das naturwissenschaftliche Denken führt in das Reich der Gesetze, das geschichtliche Denken in das Reich der Gestalten. „Und beide münden gemeinsam ein in den Urgegensatz aller Logik, den Gegensatz des Allgemeinen und des Besonderen, das erstere überwiegend die eine, das andere überwiegend die andere Seite betonend." (S. 552.)

Was wir oben als Form oder Struktur des historischen Lebens kennen gelernt haben, ist in den Begriff des *Individuellen* gefasst; formallogisch ist für Troeltsch das Individuelle eine zusammengesetzte, kollektive Einheit, im Gegensatz zum Element, das eine irreduktible, kleinste Einheit ist.

---

[1]) E. Meinecke: *E. Troeltsch und das Problem des Historismus*, in *Die deutsche Nation*, 5. Jahr, 1923 Wohl die bisher wichtigste Kritik des Buches und der Person Troeltschs.

Was wir als Wandlung, Verlauf kennen gelernt haben, wird zur geschichtlichen *Entwicklung* und entspricht in gewissem Sinne der Kausalitätsreihe des mathematischen Naturalismus.

Endlich ist das geschichtliche Leben nicht an der mathematischen Zeit messbar, sondern nur in seiner *konkreten Dauer*, in der durée réelle Bergsons erfassbar. So dass der Gegensatz der beiden Logiken auf folgendes Schema gebracht werden könnte:

Mathematik–Naturwissenschaft: Element–Kausal-Reihe–mathematische Zeit.

Geschichte: das Individuelle–historische Entwicklung–reale Dauer.

Es ist klar, dass damit nur eine logisch äußerst zugespitzte Formulierung des Problems vorliegt. In gewissem Sinne müssen beide Denkweisen auf den gesamten Erfahrungsstoff angewendet werden. In der positivistischen Geschichtsauffassung hat sogar eine weitestgehende Anwendung der naturalistischen Logik auf die Geschichte stattgefunden: die historische Entwicklung ist dort eine bloße Kausalreihe und das Individuelle der Schnittpunkt einer Anzahl von Kausalreihen. Allein der kausal-realen Betrachtungsweise entgeht ein wichtiger Teil des historischen Phänomens, und dann kann es eben nie auf ein kleinstes Irreduktibles zurückgeführt werden. Es bleibt immer das komplexe „unbegreiflich Eine und Originelle", womit das Wesen des Historischen wohl am besten getroffen wird (und das in seiner etwas mystischen Unklarheit als eine jener berühmten „Dunkelheiten" dem deutschen Denken vorgeworfen wird.)

Aus diesem theoretischen Halbdunkel erlöst uns das Tageslicht des Ästhetischen. Es bannt alle Erscheinungen in das Gemälde seiner Formen- und Anschauungswelt und baut goldene Brücken über die Abgründe der Widersprüche. Die Brücke der Künste führt so weit, dass Lionardo meinte, man könne auf ihr zu Gott gelangen, und wenn man ihn gefunden habe, möge man sie hinter sich abbrechen. Lionardos später Landsmann, Benedetto Croce, hat seinerseits das Ästhetische auch theoretisch in seine universelle Bedeutung wiedereingesetzt: er geht vom Empirischen und Einzelnen aus, so dass ihm das Individuelle in erster Linie als Ästhetisches erscheint. „Das Ästhetische ist ihm dementsprechend wie bei Vico, Hamann und Herder

entwicklungsgeschichtlich und sachlich die Ur- und Grundfunktion des Geistes; aus ihm erst entspringt alle Gegenständlichkeit und Anschauung überhaupt. Erst an es schließt sich das Denken an, usw." (Troeltsch).

An es schließt sich auch die empirische Historie und die Geschichtschreibung an. Die Geschichtswissenschaft mit ihren ausgebildeten Arbeitsmethoden bereitet das Material, aus dem man die Rekonstruktion vergangener Zeiten aufbauen kann. Sie verschafft sich Kenntnis von einer großen Menge von Einzelnem, Dinglichem, Erfahrbarem und beschreibt es, indem sie die Zusammenhänge und Sinninhalte zum Teil real-kausal ableitet, zum Teil divinatorisch-intuitiv herstellt. Das kann in der gelehrten Form von peinlich-detaillierten Untersuchungen geschehen oder in dem weiteren Gewande von großen Darstellungen, nie gelangt der Historiker zu jener formelhaft-dogmatisch abgeschlossenen Systematik wie der Naturwissenschaftler, er bleibt immer, natürlich mehr oder weniger, ein Essayst. Vertreter anderer Disziplinen lieben es, ein wenig mitleidig auf diesen gewissen naiven Empirismus des Historikers hinabzublicken. Sein Wesen liegt aber gerade in seiner Vereinigung von Systematik und Literatur, von Abstraktion und Anschaulichkeit, von Konstruktion und Beschreibung, von Allgemeinem und Singulärem, von Logik und Sehertum, von Realismus und Phantasie, von Wissenschaft und Künstlertum. Über diesen Vielheiten und Gegensätzlichkeiten erhebt sich der Kuppelbau einer universalen Geistigkeit – dem Historiker eröffnen sich, die Größe seiner Persönlichkeit vorausgesetzt, unerhörte Möglichkeiten. Als Geschichtschreiber ist er der Bruder des Dichters, die literarische Form gehört ihnen gemeinsam. Das Formen, Darstellen der Begebenheiten, das Beschwören von Lebensbildern und Menschen, das Neu-aus-sich-Schaffen eines in sich aufgenommenen Stoffes – dies hat der Geschichtschreiber vom Dichter. Und anderseits ist die Dichtung der Geschichte tief verpflichtet. Voltaire, Schiller, Anatole France und andere haben literarisch und wissenschaftlich gleich wertvolle Geschichte geschrieben; der historische Roman und das historische Drama sind von W. Scott bis zu Mereschkowsky, von Goethe bis zu Strindberg und Bernhard Shaw fruchtbar geblieben. Für Hebbel und

G. Hauptmann sind dramatische Handlung und Bewegung mit Historie so gut wie identisch: „wenn nur der Geist des Lebens in einem Drama weht . . . kann es sehr historisch sein," sagt Hebbel. Dass das Individuelle, Singuläre auch für die Dichtung ein ästhetischer Grundbegriff ist, braucht kaum gesagt zu werden – die ganze europäische Romantik lebte ja davon. Eine fast unfassliche Einfühlungsgabe in das Individuelle und Historische setzt einen bei zeitgenössischen Dichtern und Schriftstellern wie Maurice Barrès, Hugo von Hofmannsthal und R. M. Rilke in Erstaunen und Entzücken: die Stadtmauern von Aigues-Mortes, das musée du roi René im *Jardin de Bérénice;* der wahnsinnige Karl VI. oder die Suche nach dem Leichnam Karls des Kühnen oder die geisterhaften, unheimlichen Erlebnisse in dem aristokratischen Alt-Dänemark, alles in den *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* – das sind historische Atmosphären, atme nur in ihnen und du atmest vergangene Jahrhunderte, frühe Menschen, alte Häuser und Hallen in dich.

Mancher Dichter war schon ein größerer Geschichtschreiber als der beste Forscher; man darf sich füglich fragen, ob der herrlichste Roman der Weltliteratur, Tolstois *Krieg und Frieden,* nicht auch das erste Werk aller Geschichtschreibung ist. –

Die glückliche Entdeckung des Individuellen und Ästhetischen hat uns vorerst die Furcht vor dem Meer der Geschichte genommen; wir haben daraus unser Schifflein gebaut und sind ohne Zaudern in das lustige Geplätscher hinaus gefahren, in der Seele lauter glückliche Verlorenheit in die Lyrik und in das Pathos des Wellenrauschens. Allein menschliche Ungeduld und Sehnen lassen uns keine Ruhe, wir wollen wissen um die stete Bewegung und Wandlung um uns und wollen die Richtung und das Ziel finden des Weltenstromes.

„Entwicklung" nannte die Geschichtslogik jene Tendenz der Wandlung und Richtung des historischen Lebens. Troeltsch untersucht bis ins letzte den Entwicklungsbegriff, der bei seiner Durchwirkung von Anschaulichem und Ideellem außerordentliche Schwierigkeiten bietet. Die Erzeugung des Gegenstandes durch das Denken der neukantischen „Formdenker" versagt an diesem Punkte völlig. Wertvolle Hilfe entstand dem Geschichtsdenken in der modernen von Frankreich ausgehenden Biologie

und vitalistischen Philosophie. Bergson und Driesch werden von Troeltsch herangezogen. „(Bergsons) entscheidender Griff ist, dass er die kausal-mechanistische positivistische Denkweise oder den Kantischen kategorialen Verstand als etwas wesentlich praktisch Gerichtetes und Bedingtes, als aus der Richtung des handelnden Willens auf beherrschbare Wiederholungen und Gleichheiten, auf Räumlich-Festes und raumzeitlich Begrenzbares hervorgehend ansieht." Die Bewegung oder Entwicklung aber ist nicht mehr Begriff, sondern „sie ist ihm die metaphysische Realität an sich". In der Intuition liegt die „Fähigkeit einer Selbstversetzung in den inneren Strom und die Gerichtetheit des Lebens oder des Bewusstseins überhaupt". Mag auch noch nie eine Philosophie dem Wesen des Lebens so nahe gekommen sein wie die Bergsons, für die Konstruktion des realen Geschichtsprozesses ist sie nicht unmittelbar verwendbar. Auch hier muss zunächst vom Individuellen ausgegangen werden, da das Allgemeine existenziell nur im Individuellen lebt. Zunächst kann also der Entwicklungsbegriff ein „auf geschlossene, anschaulich und real-kausal zusammenhängende, in der Zeit bereits vollendete Geschehensgruppen (Geschichte von Epochen, Kulturen, Staaten usw.) angewendet werden ... Es werden in erster Linie also Einzel-Entwicklungskreise sein, die sich so ergeben ..." Gewonnen werden diese Entwicklungsbilder auf dem Wege der raffiniert ausgebildeten, anschmiegsamen historischen Forschungs- und Darstellungsmethode und empirischen Geschichtslogik. Aber diese Einzelkreise drängen zu Verbindungen, die übrigens in der real-kausalen und anschaulichen historischen Kontinuität vorliegen – auf diesem Wege gelangt man zur Universalgeschichte.

Aber machen wir uns durchaus keine Illusionen; auch bei der sorgfältigsten Herausarbeitung des historischen Entwicklungsbegriffes bleibt ein logisch nicht fasslicher, mysteriöser Rest. Es ist nun einmal so, dass das Geschichtsbild *nicht* wie das naturwissenschaftliche Weltbild exakt und systematisch abgeschlossen werden kann. Das Individuelle, die Entwicklung, die konkrete Dauer sind uns letzten Endes unfasslich, und das ist nur der logische Ausdruck dafür, dass das Leben und die Existenz der Menschheit letzten Endes unfasslich sind – wir befinden uns auf

jener assiette tournante, von der Montaigne spricht. Und doch ist dem Menschen das lebendige Geschichtsbild natürlicher als das künstliche der Naturwissenschaften. „Diese Logik des Werdens und der Verwandlung ist nirgends so unmittelbar uns aufgedrängt als von der Geschichte, in der wir ja selber dieses Werden sind und die Logik des Werdens nur unser eigenstes Selbstverständnis ist: in jedem Moment ein anderer und doch ein einheitliches Wesen." (Troeltsch.)

Aus diesem ewigfliessenden, nie ganz greifbaren Charakter der Geschichte stammt die vielgenannte heutige „Krise des historischen Denkens"; sie entspringt aus dem aufweichenden Relativismus, der alles ins Wanken bringt und nichts Absolutes mehr kennt und fatalerweise zum Skeptizismus und zur Anarchie führt. In diesem Fließenden den festen archimedischen Punkt zu finden, war Troeltschs höchstes Streben. Er weist uns folgenden Weg: Geschichtslogik und empirische Historie liegen innerhalb der reinen Kontemplation. Da es nun aber keine rein kontemplative Wissenschaft und keine rein kontemplative Geschichte gebe, die nicht ausmünden in das Verständnis der Gegenwart und Zukunft, so müsse auch die Universalgeschichte dem Verständnis der Gegenwart dienen und zugleich der Zukunft gewissermaßen das Programm schreiben. Er sucht „aus der Geschichte Erkenntnis für das Leben" und Weiterbildung des geschichtlichen Lebens aus der historisch verstandenen Gegenwart heraus . . ., „damit mündet die Geschichtsphilosophie in die *Ethik* ein, und es ist gerade die Mittelstellung zwischen empirischer Historie und Ethik, die die materiale Geschichtsphilosophie zu dem macht, was sie ist". Der Geschichtsphilosoph liest aus der bisherigen Entwicklung ein Kulturideal ab, an dem der Mensch mit Energie und Glauben arbeiten soll. Für ihn sei die in der jeweiligen Lage vorliegende Lebens- und Kulturaufgabe ein Repräsentant des unerkennbaren Absoluten. Troeltsch erinnert an ein Wort Hegels: „(Wolle) Besseres nicht als die Zeit, aber aufs beste sie." So läuft die Universalgeschichte in unsern ersten Ausgangspunkt ein: in die Kultur und zwar in die gegenwärtige Kultur. Wie die Gegenwart aus der Vergangenheit verstanden werden muss, so muss auch umgekehrt der entwicklungsgeschichtliche Zusammenhang von der Gegenwarts-

kultur aus verstanden und organisiert werden. Dieser fatale Zirkelschluss zwischen Universalgeschichte und gegenwärtiger Kultursynthese liegt in der Natur der Sache, und der Aufbau der Universalgeschichte ergibt sich aus dem analogen Zirkelschluss von Gegenwartssubjektivität des Betrachters und dem realen Betrachteten. Zu dieser Gegenwartssubjektivität des Betrachters gehört es, dass wir vorläufig nur die Geschichte des eigenen Kulturkreises aufbauen können, dass es „für uns nur eine Weltgeschichte des Europäertums" gibt, d.h. eine Kontinuität der griechisch-mittelmeerisch-europäisch-amerikanischen Geschichte. „Wir kennen in Wahrheit nur uns selbst und verstehen nur unser eigenes Sein und deshalb auch unsere eigene Entwicklung. Nur deren Kenntnis ist uns praktisches Bedürfnis und Notwendigkeit, Voraussetzung des eigenen, kulturgestaltenden Handelns und Zukunftswollens." Den wissenschaftlichen Historikern, die gerne behaupten, Geschichte als Selbstzweck zu treiben, hält Troeltsch vor, dass ihr Arbeitsgebiet allergrößtenteils in der Region der mittelmeerisch-romanogermanischen Geschichte liege, also in unserer eigenen Kulturrichtung, und deshalb meist in irgendeinem Zusammenhang mit der gegenwärtigen Kultursynthese ständen. Die Geschichte ist dem Europäer stets neue Befruchtungsquelle, er kennt Renaissancen, in denen er Vergangenheitswerte auferweckt und wiedereinführt, er scheidet Altes aus uns schmilzt den historischen Besitz um im Verhältnis zur Gegenwart und baut an der Zukunft im Verhältnis zur Historie: nur der Europäer ist bewusst historisch gerichtet, er schöpft aus seiner eigenen Tradition, die bis ins Griechentum zurückreicht. Das erinnert uns an Spenglers Formel: „Weltgeschichte ist *unser* Weltbild".

So will Troeltsch den Relativismus der Geschichte durch den Glauben an eine sinnvolle Entwicklungseinheit der Geschichte überwinden, Werte und Aufgaben des eigenen Lebens aus ihr ableiten, die Verwirklichung unserer historischen Mission anstreben. Das ist seine konstruktive Seite. In seinem Werk zeigt er sich als der geniale Mensch und edle Charakter, als der vorsichtige, unermüdliche Gelehrte und strenge Logiker, als der zugleich kontemplative und aktive, intellektuelle Europäer der er war.

III

Der Kreislauf hat uns zurückgeführt zum Kulturell-Geistigen. Halten wir nur diesen einen Begriff fest, dieses historische Produkt und Gegenwartsphänomen: das Europäertum. Valéry schreibt darüber: „... je trouve par un examen sommaire que l'avidité active, la curiosité ardente et désintéressée, un heureux mélange de l'imagination et de la rigueur logique, un certain scepticisme non pessimiste, un mysticisme non résigné ... sont les caractères plus spécifiquement agissants de la Psychée européenne." Und greifen wir aus diesem Europäertum nur jene Qualität der *historischen Bildung* heraus (die durchaus die Charakterzüge der von Valéry gezeichneten Psyche trägt) und fragen wir endlich nach dem *Wert* dieser historischen Bildung des Europäers.

Es sind nun zweiundfünfzig Jahre her, da hat Nietzsche seine Unzeitgemäße Betrachtung über den Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben geschrieben. Er machte darin auf die großen Gefahren der intellektuell-historischen Bildung aufmerksam.

Wahrlich ein unzeitgemäßes Unternehmen in einer Zeit, die den Intellekt vergötterte und auf ihren Historismus stolz war. Nietzsche schrieb seine Betrachtung kurz nachdem er J. Burckhardts berühmt gewordene Vorlesung über das Studium der Geschichte gehört, in deren Verlauf der große Basler die besondere Befähigung des 19. Jahrhunderts für das historische Studium erklärt hatte ...

Heute ist es ebenso unzeitgemäß, für die Geschichte und historische Bildung zu plädieren. Seit dem Aufkommen der Philosophien Schopenhauers und Nietzsches, seit dem Eindringen slavischen und asiatischen Geistes in die europäische Bildung, namentlich aber seit der großen Kriegskatastrophe ist alles, was mit Intellekt und Geschichte zusammenhängt, in Verruf geraten. Freilich hafteten auch dem ganzen Wissenschafts-, Geschichts- und Bildungsbetrieb Europas arge Degenerationserscheinungen an. Es fehlte ihm die Seele und bestenfalls „lagen in den ausgefahrenen Geleisen viele wohlverständige Gedanken, ähnlich den Gedanken, die wir selber streuen über Haus und Hof

und Stall und auf den allgemeinen Weg, ein jeder seinem Nächsten zum Geschenk und zur gemütlichen Erbauung". So spricht Spittelers sarkastischer Mund über den Bildungsrummel (in *Prometheus und Epimetheus*). Dass wir die Minderwertigkeiten der intellektuell historischen Scheinbildung verdammen und bekämpfen, fordert das Moralische, das sich bekanntlich von selbst versteht. Aber es fordert auch, dass wir ruhig und unvoreingenommen die Bedeutung der geschichtlichen Bildung prüfen. Wir brauchen uns nur jene drei ausführlich besprochenen Größen vor Augen zu halten:

1. die dreitausendjährige, in steter Kontinuität bis zum modernen Europa-Amerikanertum fortlaufende Weltgeschichte;
2. die abendländische Gesamtkultur, das Resultat dieser langen, inhaltschweren Geschichte;
3. unser Ideal einer universellen Bildung, wobei Bildung aus der Wechselbeziehung zwischen Menschengeist und Kultur resultiert.

Und wir ersehen daraus, dass diese Bildung nicht anders beschaffen sein kann als historisch. Der Gang durch die Weltgeschichte ist der Weg zum Selbstverständnis der europäischen Kultur und des europäischen Geistes. Man macht sich das meist gar nicht genügend klar und fühlt sich daher versucht, einer solchen spitzen Formulierung zu widersprechen. Und doch: prüfen wir nur einige menschliche Tätigkeits- und Bildungsgebiete, und wir werden recht behalten.

Einmal die Geisteswissenschaften; bei hnen ist es ganz selbstverständlich, dass die historische Methode in Anwendung kommt. Ihnen liegt ja die Geschichtslogik zugrunde. Wir sahen auch, dass gewisse deskriptive Naturwissenschaften zum Teil der historisch-genetischen Methode verpflichtet sind. Als Methode mag sie wegfallen bei den exakten Naturwissenschaften. Aber sobald diese Wissenschaften aus dem Stadium der Kontemplation hinaustreten und praktisch gestaltend in das Leben eingreifen, als *Technik*, dann ist ihre Wirkung nur historisch verständlich zu machen. Der Begriff des „technischen Fortschritts" ist selber schon historisch gedacht. Überdies wenden *alle*

Wissenschaften zu ihrem tieferen Selbstverständnis auch die historische Methode an: es gibt „Geschichten" sämtlicher Wissenschaften.

Dass in allem was soziologisch-staatlich-politische Kenntnisse, Aufgaben und Tätigkeiten betrifft, das Historische die Grundlage bilden muss, ist bekannt genug. Aber auch am entgegengesetzten, immateriellen Pol menschlich-geistigen Strebens, in der Religion, d.h. christlichen Theologie, herrscht die intellektuell-wissenschaftlich-historische Denkweise. Gerade wie die Geschichtsmethode auch der Entwicklung der Künste beizukommen sucht. Es ist überhaupt ganz erstaunlich, wie der moderne Gebildete und die europäische Kultur beladen sind mit historischem Gut: oft ohne es zu wissen, tragen die menschlichen Berufe und Tätigkeiten, die politischen, religiösen, künstlerischen Meinungen, ja die ganze Form des Denkens und Handelns die Züge einer historischen Entwicklung; man könnte die Erinnerung an frühere Zeiten auslöschen, die historischen Denkmäler zerstören, der Europäer trüge doch die Merkmale seiner Geschichte immanent in sich. Über die weltgeschichtlich gerichtete Psyche des Abendländers enthält O.Spenglers Untergangsbuch reiche Aufklärung.

Die stichhaltigste Einwendung gegen die historische Bildung liegt in dem Vorwurf, sie könne doch nicht *alle* und die letzten Geheimnisse der Dinge kennen, die eigentliche Seele der Dinge entgehe ihr. Nun ist es bloß die Sache des Gebildeten wie des Historikers, genug psychologische Einfühlungsgabe und Sensibilität zu besitzen, um erlebend und erkennend tief in die Dinge einzudringen. Aber die Bildung, die der europäischen Kultur entspricht, d.h. der Erkenntnis dieser Kultur dient, ist entschieden historisch gerichtet. Man mag das bedauern, und alles was Europa, Kultur, Bildung, Bewusstsein, Intellekt, Geschichte usw. heißt, über die Berge wünschen. Aber man kann lange behaupten, die Regierung des Intellekts habe Bankerott gemacht – sie kann nicht einfach von heute auf morgen demissionieren wie ein Ministerium. Trotz aller geistigen Anarchie lässt sich einer dreitausendjährigen Entwicklung nicht so leicht der Kopf abschlagen. Allein auf den sozialen, juristischen, staatlich-politischen und ökonomischen Gebieten ist es lehrreich zu sehen,

dass trotz der katastrophalen Umwälzungen der letzten zehn Jahre eine gewisse Kontinuität gewahrt blieb.

Geistig heißt die Parole heute Asien. Warum nicht? Es wird sich zeigen, ob in der europäischen Kultur diese Saat aufgehen, ob sie eine Art Renaissance des Asiatischen erleben wird. Der Durst nach dem Irrational-Seelischen ist in unserer betriebsamen Zeit begreiflich, welcher Mensch hätte ihn noch nicht verspürt? Übrigens zweimal schon hat der Orient in die abendländische Kulturentwicklung eingegriffen; zuerst in der ausgehenden Antike, deren aufgeweichter Boden das Christentum aufnahm. Dann im Mittelalter, wo der romano-germanische Kontinent mit der islamitischen Kultur und Zivilisation in fruchtbare Berührung kam. Also... Manche legen resigniert und träge die Hände in den Schoß, da ja doch das Abendland im Untergang begriffen sei. Croces historischer Scharfsinn zeigt uns, wie es nicht eigentliche Verfallsperioden gibt, sondern nur Auflösung, die neue Geburt ist. Solange wir Europa sind und die neue Geburt keine sichtbare Gestalt angenommen hat (wie sollte sie?), können wir auch nur mit den adäquaten Bildungsmitteln beikommen. Anstatt an der „Auflösung Europas" und folglich Nutzlosigkeit unserer Existenz zu verzweifeln, könnte man eher an unserm Kulturreichtum verzweifeln, den ein Einzelner nicht mehr fassen kann, und von den praktischen Lebensaufgaben unserer Zeit fürchten, unsere Kräfte möchten ihnen nicht gewachsen sein.

Die Berechtigung und Notwendigkeit der historischen Bildung für die Kenntnis und das Verständnis unserer Zeit ist wohl erwiesen.

Nachteile hat die Historie für das unmittelbare, aktive und schöpferische Leben, sagt Nietzsche. Er fürchtet von ihr eine Störung der Lebenskräfte und Instinkte, eine Schwächung der Persönlichkeit, eine Stimmung der Selbstgerechtigkeit, Ironie und zynischen Klugheit.

Wir müssen zugleich die psychologische Treffsicherheit wie die romantische Schwärmerei dieses Philosophen kennen, um ihm gerecht zu werden. Es ist stets etwas Wahres an jener Schwächung der Vitalität und Unmittelbarkeit der Persönlichkeit durch den reflektierenden, historisch-objektiven, relativistischen Intellekt. Und es ist kaum zweifelhaft, dass die

Griechen ihr Innenleben und äußere Lebensgestaltung in einer glücklicheren Harmonie vereinigt haben als der moderne Europäer. Und doch ist die Scheidung von Tatmensch und Geistesmensch, wobei jener eine Art Bestie, dieser ein erlöschendes Nachtlicht seien, eine arge romantische Übertreibung. Die Vereinigung von Aktivität und Reflexion ist eine der typischsten Eigenschaften des Europäers, und dies schon seit einigen Jahrhunderten. Frankreich und England sahen und sehen von jeher Geistliche, Gelehrte, Philosophen auf ihren Ministersesseln und haben es nicht zu bereuen. Und wie mancher Historiker war schon politisch tätig als Diplomat oder Parlamentarier. Wie war der große Geistesmensch Troeltsch eine übersprudelnde, kräftige Persönlichkeit mit seinem stürmischen Auftreten und seiner mächtigen Beredsamkeit. Auch er hat gelegentlich den Schreibtisch mit dem Abgeordnetensitz, den Katheder mit der Tribüne des verantwortlichen Staatsmannes vertauscht. Mögen die Romantiker auch weiterhin diesen intellektuell-historisch gebildeten Charakter der politischen (auch militärischen) Führer, der Richter, Wirtschaftler usw. bedauern und verdammen, er ist ein typisches Phänomen der abendländischen Psyche und Kultur. Mit der Etikette „Dekadenz" ist es noch lange nicht abgetan.

Steril und schädlich wird historische Bildung im Leben dort, wo sie durch ein unglückliches Missverständnis die spontanen menschlichen Kräfte *ersetzen* will. Das kann und soll sie nicht. Sie ist ein geistiges Gut, das wir zum Erkennen und Verstehen unbedingt nötig haben, gewissermaßen der Schienenstrang, der die Bahn und Richtung der Entwicklung zeichnet. Aber deshalb ist sie noch lange nicht die Lokomotive, d.h. die motorische Kraft. Jene intellektuellen, historisch gebildeten Führer, von denen wir sprachen, hatten selbstverständlich doch ihre Vitalität, ihre Entschlussfähigkeit und Schöpferkraft nötig, um etwas zu erreichen. Am meisten können wohl die Künstler die intellektuelle Bildung entbehren, da für sie das Schöpferische die wichtigste Rolle spielt und die technische Durchbildung ihres Handwerks als Bildung genügt – wenn sie eben Genie und eine glühende Seele haben. Intellektuelle Bildung ist das Prinzip der Ordnung, die Geschichte weist die Menschheit in die Bahnen der Tradition, der Kontinuität, der Evolution und der historisch

verstandenen Lebensaufgabe. Die historischen Mächte Staat, Gesellschaft, Recht, Religion sind die Mächte der Ordnung. Allein „...deux dangers ne cessent de menacer le monde: l'ordre et le désordre". Ergreifend zeichnet Valéry die Gestalt des europäischen Hamlet, der zwischen diesen beiden Gefahren hin- und herschwankt. Es ist klar: könnte man die historische Kontinuität so fixieren, dass dadurch der Weg in die Zukunft vorausbestimmt wäre, und würde man einer solchen historischen Ordnung die Autorität einer Rechtsordnung verleihen: dann wäre es aus mit dem Leben, die Menschheit wäre am Felsen der Ordnung festgeschmiedet. Warnende Beispiele sind das alte China oder Spanien nach der Gegenreformation – ein unerträglicher Gedanke.

Es ist das typische Schauspiel der europäischen Geschichte, dieser Kampf zwischen Traditionalismus und freiem Impuls, zwischen Konservativismus und unabhängiger Vernunft, zwischen dem historisch Gewordenen und dem unerprobten Neuen, zwischen Romantik und Naturrecht, zwischen Ordnung und Revolution. Wenn Europa der Mittelpunkt, das Gehirn der Welt bleiben will, dann hängt das wesentlich von der richtigen Verteilung dieser Kräfte ab. Wegwerfen von allem veralteten, hinderlichen Kram und großzügiger Wiederaufbau der schwer heimgesuchten Welt: Politisch heißt das Verzicht auf den Nationalismus und praktischer Ausbau der Weltpolitik; wirtschaftlich heißt es Weltwirtschaft; geistig heißt es Universalität. Mögen genug frische Kräfte da sein, um das Neue zu gestalten.

Armut und Kleinmut klammern sich an Treue,
Doch großen Mutes Sehnsucht glaubt ans Ewig-Neue[1]).

Aber mögen auch die Kräfte der Ordnung am Werke sein, die dafür sorgen, dass diese Neugestaltung nicht in eitel revolutionär-chaotische Anarchie ausartet. Um dies zu verhindern, müssen die Eigenschaften der europäischen Bildung und der Wille zur historischen Kontinuität in ihr Recht treten. Die Träger dieser europäischen Tradition sind immer noch vorhanden und mächtig: Staat, Gesellschaft, Kirche, Wirtschaft, die intellektuelle, wissenschaftliche, literarische und künstlerische Kultur. –

---

[1]) Spitteler im *Olympischen Frühling*.

IV

Mit Begriffen und Maßen, die dem Menschen gegeben sind, wurde hier versucht, die Fernen und Weiten des Historischen zu messen und zu deuten. Vom Vorgebirge aus schien der Ozean unabsehbar – wir verfolgten das menschliche Streben, ihn zu befahren und zu bezwingen. Wie aber, wenn wir uns über den irdischen Standpunkt erheben und die Erde von einem transzendenten Firmament aus betrachten? Wie winzig muss sie uns erscheinen, und wie geringfügig ihr Werden und Wandeln. Es gibt seltene Menschen, Weise, Dichter, Gottgläubige, die das menschliche Getümmel hinter sich gelassen haben und vor denen tausend Jahre erscheinen wie ein Tag. Aber auch sie erfüllen eine historische Mission: sie sind die Vertreter des Transzendenten, oder wie sie oft selber sagen, die Offenbarer Gottes auf Erden. Es sind die tiefsten Geister, die die Sehnsucht nach dem Transzendenten verspüren, und es sind die erschütterndsten Kapitel der Weltgeschichte, die von Religionen und Glaubenshelden, von den Kämpfen und Leiden hoher Menschenseelen erzählen. In der Beziehung weist auch die Geschichte hin zum Transzendenten, indem sie es in seinen existenziellen Erscheinungen zeigt. Nietzsche, der die tiefen Möglichkeiten der Geschichte wohl kannte, weiß, warum er sagt: „Glaubt einer Geschichtschreibung nicht, wenn sie nicht aus dem Haupte der seltensten Geister herausspringt..." Aber hüten müssen wir uns auch vor jener Art der Geschichtsphilosophie, die das Transzendente mit der Menschheitsgeschichte vermischen oder gar identifizieren will, die sogenannte Immanenzphilosophie. Wie mutet es doch an, wenn Hegel sagt, die Geschichte sei das Feld der Ehre Gottes! Würde es jemand wagen, nach der Vorstellung einer Tragödie von Shakespeare, wo zuletzt die meisten Personen tot daliegen, auf die Rampe zu treten und dem Publikum zu verkünden: „Die Bühne ist das Feld der Ehre Gottes." Welcher Zyniker tritt noch an die Rampe des Welttheaters, über die das Blut in Strömen hinabfließt, um zu verkünden, dies sei das Feld der Ehre Gottes? Er würde von der Wut des Volkes in Stücke zerrissen.

Ebenso unnütz ist die Frage nach dem Ende der Menschheit, solange die Sterblichkeit das Los des einzelnen Menschen ist.

Was geht es uns an, ob zuletzt die Erde durch einen andern Himmelskörper zertrümmert wird, ob Christus wiederkehrt oder das kommunistische Paradies den Abschluss bildet, oder ob Dubois-Reymonds berühmter letzter Mensch an der letzten Kohle die letzte Kartoffel brät, solange wir um uns nichts sehen als Vergehen und Sterben, solange unser Weg unabänderlich eingeht in das Tor des Todes. In der grenzenlosen Dämmerung der Ewigkeit ist das Menschenleben nur das Aufblitzen eines Funkens.

Sollte nicht dieser Funke eine Heimat haben in einem unendlichen Licht? In solche überhistorische Sphären erhebt sich Rainer Maria Rilkes Sonett an Orpheus:

Wandelt sich rasch auch die Welt
wie Wolkengestalten,
alles Vollendete fällt
heim zum Uralten.

Über dem Wandel und Gang,
weiter und freier,
währt noch dein Vor-Gesang,
Gott mit der Leier.

Nicht sind die Leiden erkannt,
nicht ist die Liebe gelernt,
und was im Tod uns entfernt,

ist nicht entschleiert.
Einzig das Lied überm Land
heiligt und feiert.

Kennt ihr das ewige Menschenlos aus Glück und Schmerzen?
Seht ihr die flüchtigen Wolken der Weltenwandlung?
Hört ihr das heilige geheimnisvolle Lied?

HANS RUDOLF VON SALIS